

## Schöne Aussichten

21. Juli 2024 - Weißlochfest

„Das sind ja schöne Aussichten!“ - Dieser Satz klingt schnell einmal ironisch. Doch in dieser Umgebung, im Weißloch, meine ich es ganz aufrichtig.

Hier ist die Landschaft idyllisch. Wiesen und Wälder sind saftig grün.

Unser Weißloch bietet seit 75 Jahren Erholung und Gemeinschaft an. Seit 15 Jahren im angenehm komfortablen neuen Gebäude Erholung für Leib und Seele.

Na ja, wenigstens laut Werbeprospekt. Ich selbst erlebte die Erholung mitunter eingeschränkt und verbrachte hier auch wenig erholsame Nächte mit Konfirmandengruppen.

Nichtsdestotrotz: Das Weißloch war und ist ein Ort des Segens. Neben Spiel und Spaß, neben Gemeinschaft und Gesprächen ist das wichtigste Ziel dieses Hauses, Begegnungsräume zu schaffen, um den Glauben an Jesus Christus zu erfahren und zu vertiefen.

Schon 1949, in den harten Nachkriegsjahren, erlebten nicht wenige hier Erholung und neues Miteinander nach den auch in St. Georgen wütenden Grabenkämpfen im Nationalsozialismus.

Mein Wunsch fürs Weißloch ist: Es sei auch künftig ein Ausgangspunkt für neues Miteinander, ein Ort, der uns in Kirchengemeinde und Kooperationsraum erdet und ausrichtet.

Natürlich wünsche ich auch, dass die schöne Aussicht unverstellt bleibt von Photovoltaik-Flächen.

Vor allem aber bete ich, dass hier alle den Blick neu ausrichten und lernen: Welch schöne Aussicht, wo wir erkennen, wie groß und schön unser Gott ist, und dass er es weiter gut mit uns meint.

Schöne Aussichten haben wir bitter nötig, wenn wir in die Welt schauen.

Möglicherweise ist das ein Grund, warum so viele Menschen Selfies fotografieren. 79 % machen es. Und sie haben dann wenigstens eine schöne Ansicht auf dem Bild.

Ansonsten sehen wir zu viel Gewalt und Hass. Auf den Kriegsschauplätzen, auf unseren Straßen, in den Social Media Kanälen.

Statt schöner Aussichten finden wir Bruch und Zerbruch. In Freundschaften und Beziehungen. Im Vertrauen ins Gesundheitswesen, in die Regierung und in der Weltordnung.

Und wenn wir auf die Gemeinde schauen? Auf den ersten Blick sehe ich überdurchschnittlich viele in unseren Gottesdiensten an den fünf Gottesdienstorten unserer Kirchengemeinde. Überdurchschnittlich viele im Vergleich zu dem, was meine Kollegen im Kirchenbezirk berichten. Freilich sind es nüchtern betrachtet nicht mehr als 5-6 % unserer Gemeindeglieder (bei 250 - 300 Besuchern).

Auch sind unsere Mitgliedszahlen in den letzten 20 Jahren von 7300 auf unter 5000 geschrumpft. Das ist fast ein Drittel weniger.

Aber wir suchen ja die schönen Aussichten. Wir beschreiten Wege, die uns im Kooperationsraum von Furtwangen und Vöhrenbach, über Schönwald, Schonach und Triberg, bis nach Königfeld, Weiler und Mönchweiler zusammenbringen und stärken sollen. Noch ist nicht abzusehen, welche Aussichten dieser Weg bringen wird.

Ihr merkt schon. Es ist gar nicht so einfach, sich auf die schönen Aussichten zu fokussieren. Weder in unserer Welt, noch in unserer Kirchengemeinde. Schnell stört ein Windrad, eine Koalitionsvereinbarung, ein Synodenbeschluss.

Doch, was tun?

Wegsehen? Wegräumen? Weggehen?

Wegsehen möchte man am liebsten angesichts mancher Perspektiven. Denn die schönen Aussichten werden durch manche Unwetter ganz gewaltig verdunkelt. Also wegsehen? Doch die Kopf-in-den-Sand-Einstellung bringt nicht weiter.

Wie wär's dann mit wegträumen? Jetzt zu den Sommerferien liegt es doch nahe: Wir träumen uns weg in den Urlaub, auf eine Insel, auf einen Gipfel, ins Paradies.

Wegträumen bringt etwas Abstand, hilft das Nervigste vergessen, bietet etwas Erholung.

Versteht mich richtig. Ich freue mich auf meinen Urlaub. Doch nur noch von Sehnsuchtsorten träumen, schafft keine gangbare Perspektive.

Oder noch sicherer: Die VR-Brille aufsetzen und nur noch die Cyber-Realität sehen. Am besten die, die wir uns selber kreieren. Aber möchten wir ernsthaft wie Zombies durch die Zeiten latschen, weil wir die Realität nicht mehr und nur noch die imaginäre Welt sehen?

Was den Glauben betrifft, hätten ja dann die Recht, die Religion als Opium des Volks abtun.

Bleibt das Weggehen.

15 Jahre vor der Weißlochzeit mussten Menschen weggehen - ins Exil, weil sie in Deutschland als Juden nicht mehr gelitten waren.

1949, als das Weißloch startete, mussten Vertriebene immer noch durch die Lande ziehen und sich eine neue Heimat suchen.

Heute, 75 Jahre später, kommen wieder Kriegsflüchtlinge zu uns. Damals wie heute verlassen Menschen ihre Heimat, weil sie die schöne Aussicht von Menschenrechten und Freiheit und Wohlstand lockt.

Wir müssen das, Gott sei Dank!, nicht. Dennoch werden auch wir gefragt: „Wollt ihr auch weggehen?“ (Joh 6,67).

So fragte Jesus seine Jünger.

Viele seiner Hörer hatten sich abgewandt. Einerseits verhiess Jesus schon schöne Aussichten. Hatte er doch erst 5000 Männer mit fünf Broten und zwei Fischen satt gemacht. Andererseits trat er mit entschiedenem Anspruch auf: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht mehr hungern. Und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ (Joh 6,35 BB) Viele empfanden das als Zumutung. „Das sind keine schönen Aussichten. Das ist Engführung. Ein Jesus, der nicht nur gibt und Bedürfnisse erfüllt, sondern der Glauben und Loyalität und Nachfolge einfordert. Nein Danke.“ Sie gingen.

Seine Jünger, uns!, fragt Jesus: „Wollt ihr auch weggehen?“

Petrus antwortete: „Herr, zu wem sollten wir denn gehen? Du sprichst Worte, die ewiges Leben schenken. Wir glauben und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes!“ (Joh 6,68+69 BB)

Ich teile seine Überzeugung. Ich halte es für besser, bei Jesus zu bleiben, als wegzugehen und blendendere Aussichten zu suchen. Die Aussichten, die er eröffnet, sind wahrhaftig!

Er, der Heilige Gottes, der Auferstandene, der Sieger über Tod und Teufel, der König der Könige, er gibt uns im letzten Buch der Bibel diese schönen Aussichten (Offb 21 und 22): Es ist die Aussicht auf eine wunderbare Stadt, die aus dem Himmel kommt. Dorthin führt Jesus diejenigen, die sich ihm anschließen. Es ist die „Wohnung Gottes bei den Menschen“ (Offb 21,3). Die Präsenz Gottes wird Leid und Schmerz vertreiben. Er macht alles neu. Seine Herrlichkeit erfüllt jenen Ort heller als das Sonnenlicht. Dort glänzt und funkelt es wie von kostbaren Edelsteinen und Gold. Wasser des Lebens durchströmt diese Stadt. Immer Frucht tragende Bäume des Lebens gewähren Heilung. Es wird nichts mehr geben, das unter einem Fluch steht. Und die beste Aussicht: Ihre Bewohner werden Gottes Angesicht sehen (Offb 22,4).

Schöne Aussichten, nicht wahr?

Noch einmal: Es ist Jesus, der diese Aussicht eröffnet. Diese Aussicht ist für alle, die nicht wegsehen, sich nicht wegträumen, die nicht weggehen, sondern bei Jesus bleiben.

Ich wäre unehrlich, wenn ich vorgäbe, wir seien schon dort. Was uns Jesus in den letzten Kapiteln der Bibel sehen lässt, ist das Bild der Vollendung. So weit sind wir noch nicht. Nicht in der lieblichen Schwarzwaldlandschaft, nicht in unserem Erleben und auch nicht in unserer Gemeinde.

Was schon jetzt gilt: Als Christengemeinde sind wir vom Herrn herausgerufen. Wir hängen nicht mehr fest in den Perspektiven der Welt. Wir sind nicht mehr eingebunden in ihre Maßstäbe von Kompensation und Vergeltung. Wir tapfen nicht mehr im Nebel der Sinn- und Gottessuche. Schon jetzt gilt: Wir sind von Jesus herausgerufen und bewahrt. Wir sind ausgerüstet mit dem Heiligen Geist. Wir sind mit ihm auf dem Weg, sind Nachfolger Jesu. Auch dort, wo wir diesen Schatz noch in irdenen Gefäßen tragen oder in halbleeren Kirchen.

Ihr merkt, dass ich jetzt von der schönen Aussicht der biblisch verheißenen Vollendung eine Schritt zurückgegangen bin. Ich tue das, weil wir noch nicht so weit sind. Noch sind wir auf dem Weg. Und auf unserem Weg ist es einerseits gut, die schöne Aussicht auf das herrliche Ziel vor Augen zu haben, andererseits ist es auch angezeigt, unseren Blick auf den Weg und Schritte unmittelbar hier und jetzt zu richten. Damit wir klarer sehen, was jetzt dran ist, setze ich zum Schluss noch eine Brille mit zwei Gläsern auf. Und ich hoffe, diese Brille hilft uns, Sehschwächen auszugleichen.

Durchs erste Glas dieser Brille, lese ich Jesu Worte: „wer mich sieht, sieht den, der mich beauftragt hat!“ (Joh 12,45). Als Jesus das sagte, stand die öffentliche Meinung gegen ihn. Obwohl er zahlreiche wunderbare Zeichen gewirkt hatte, die ihn als den von Gott Gesandten auswiesen, glauben viele doch nicht an ihn.

Zwar gab es sogar im Jerusalemer einige Gemeinderatsmitglieder, die ihm glaubten, aber sie fürchteten die Reaktion der anderen und bekannten sich nicht zu Jesus. Der Evangelist beschreibt ihre Haltung mit den Worten: „Von den Menschen geehrt zu werden, war ihnen wichtiger als die Ehre Gottes.“ (Joh 12,43).

Vor dem Hintergrund dieser gespannten Situation rief Jesus: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich beauftragt hat. Und wer mich sieht, sieht den, der mich beauftragt hat! Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. Wer hört, was ich sage, und sich nicht danach richtet, den verurteile ich nicht. Denn ich bin nicht gekommen, um über diese Welt Gericht zu halten, sondern um sie zu retten.“ (Joh 12,44-47)

Durch dieses erste Brillenglas sehen wir Jesu Anspruch: Er ist der von Gott Gesandte. Ich sehe sein Anliegen: Er bringt Licht und Rettung. Wir haben jetzt schon diese schöne Aussicht. Denn wer Jesus sieht, sieht Gott.

Durchs zweite Glas der Brille, lese ich: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!“ (Joh 14,9)

Als Jesus das seinen Jüngern sagte, hatten sie gerade mit ihm zum letzten Mal zu Abend gegessen. Jesus setzte das Abendmahl mit Brot und Wein als bleibendes Zeichen seiner Verbindung mit ihnen ein. Sie und wir - Christen überhaupt - sollten das zum Gedächtnis tun, bis er wiederkommt.

Nach dem Mahl wusch er ihnen wie ein Diener die Füße. In dieser Gesinnung sollten sie künftig miteinander umgehen. Denn das ist Jesu Gebot: „Liebt einander! Genauso wie ich euch geliebt habe, sollt ihr einander lieb haben.“ (Joh 13,34).

Dann sprach Jesus von seinem Weggehen. Er wollte gehen, um ihnen eine Stätte vorzubereiten. Seine Nachfolger forderte er auf: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Und Jesus wies ihnen den Glaubensweg, indem er sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es gibt keinen anderen Weg zum Vater als mich.“ (Joh 14,6).

Schöne Aussichten, nicht wahr?

Als aber einer der Jünger direkt zur Vollendung springen wollte und sagte: „Herr, zeig uns den Vater. Das genügt uns.“, war Jesus betrübt: „Jetzt bin ich schon so lange bei euch, und du kennst mich immer noch nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen! Wie kannst du da verlangen: ‚Zeig uns den Vater‘? Glaubst du nicht, dass ich mit dem Vater verbunden bin und der Vater mit mir? Die Worte, die ich euch gesagt habe, stammen nicht von mir selbst.“ (Joh 14,9-10).

Durch dieses zweite Brillenglas sehen wir: Jesus ist mit dem Vater verbunden. Er leitet uns jetzt auf einem guten Weg, der uns zum Vater führt. Das ist die schöne Aussicht: Wer mit Jesus unterwegs ist, wird das Ziel erreichen.

Schöne Aussichten! Hier im Weißloch, wo Menschen seit 75 Jahren sich auch auf die Aussicht besinnen, die Jesus Christus uns in Aussicht stellt.

Abschließend zitiere ich zwei Liedzeilen. Mögen sie diesen Ort weiter prägen - und mögen sie uns erinnern, was wir in Aussicht haben. Das erste Lied sagt: „Lass mir das Ziel vor Augen bleiben, zu dem du mich berufen hast.“

Und das andere: „Herr, das Licht deiner Liebe leuchtet auf, strahlt in mitten der Finsternis für uns auf.“

Mit Jesus haben wir schöne Aussichten - hier und heute, morgen und übermorgen, am letzten Tag und danach erst recht.

Amen